2. Jahrgang.
Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
per Post M. 1,50 mit „Illustr. Sonntagsblatt", M. 1,25 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 1,25 und M. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 211. Siegen, Montag, 22. November 1886.

„Freie" oder Zwangskassen.

Die Frage, ob durch „freie" Kassen oder durch Zwangskassen die Aufgaben der Krankenversicherung vollkommenener und besser gelöst werden, ist durch das Krankenversicherungsgesetz selbst unbeantwortet geblieben, insofern dasselbe beide Kassenformen zugelassen hat.

Bekanntlich haben sich nun die sozialdemokratische Partei und die linksradikale Opposition mit Eifer auf die Gründung „freier" Kassen geworfen, um die Arbeiter vor den Schrecknissen der Zwangskassen zu bewahren. Dieses vorausgeschickt, bietet eine kleine Abhandlung, welche Theodor Lewald im Schmollerschen Jahrbuche veröffentlicht, ein allgemeineres Interesse, und kann dasselbe wohl nur durch den Umstand gesteigert werden, daß die von der Gewerbedeputation des Berliner Magistrats veröffentlichten Ergebnisse des Kassenwesens der Großstadt Berlin das Material bieten, an welchem die Wirksamkeit der verschiedenen Kassenformen illustrirt wird. Herr Lewald führt aus:

Wir sehen es gegenüber den noch immer wieder vorgebrachten, an Heftigkeit nicht abnehmenden Angriffen auf das genannte Reformgesetz als Pflicht an, die wohlthätigen Wirkungen und bedeutenden Erfolge des Gesetzes zur Linderung der aus Krankheit erwachsenden wirthschaftlichen Nothlage der arbeitenden Klassen durch Darlegung des wahren Sachverhalts auch weiteren Kreisen immer wieder zum Bewußtsein zu bringen.

Es bestanden in Berlin zu Ende des Jahres 1885 im Ganzen 65 Orts-, 9 Betriebs- und 5 Innungskrankenkassen mit einer Mitgliederzahl von 218665, von denen 200715 den erst-, 15488 den zweit- und 2462 den drittgenannten Kassen angehörten. Ueber die in freien Kassen versicherte Mitgliederzahl ist keine Mittheilung gemacht worden. Vergleichen wir hiermit den Mitgliederbestand im Juni 1885, so finden wir, daß die Ortskrankenkassen, während ihre Zahl sich seitdem um 3 vermindert hat, bis zum Schluß des Jahres 1885 eine um 20119 größere Mitgliederzahl erhalten, die 9 Betriebskassen 215 Mitglieder verloren und die Innungskassen einen Zuwachs von 1203 Mitgliedern aufzuweisen haben. Geht hieraus ein ständiges und für die Zukunft nur Gutes verheißendes Wachsthum der Wesentlichsten der Kassen hervor, so zeigt uns ein Rückblick auf die Zahl der vor Einführung des Gesetzes in Berlin versicherten Personen, wie außerordentlich der Kreis seitdem gewachsen ist. Es waren nämlich am Schluß des Jahres 1883 in den Berliner Zwangskassen im ganzen 98435 Mitglieder versichert, so daß deren Zahl durch Einführung des Gesetzes um 120230 oder 122 pCt. gestiegen ist.

Betrachten wir nunmehr die Vermögensverhältnisse der Kassen, und zwar zunächst der Ortskrankenkassen, so finden wir, daß dieselben einschließlich der verfügbaren Bestandgelder eine Gesammteinnahme von 3802617 M. nachweisen, welcher eine Gesammtausgabe von 2882541 M. gegenüberstand. Die Gesammtheit der Kassen hat mit einem bedeutenden Ueberschuß abgeschlossen, nur eine einzige hat keinen solchen erzielt, sondern mit einem unbedeutenden Deficit gearbeitet. Wie verhalten sich nun die Gesammtausgaben von 2882541 M. zu den einzelnen von den Kassen zu erfüllenden Leistungen? Die „Uebersichten" führen die nachstehenden 6 Rubriken auf, auf welche sich die Ausgaben folgendermaßen vertheilen:

Krankengeld	1405320 M.
Sterbegeld	144805 „
Aerztliche Behandlung	150169 „
Arznei und Heilmittel	408172 „
Verpflegungskosten an Krankenhäuser	430562 „
Verwaltungsunkosten	272610 „

Summiren wir die Ausgaben für Arzt, Arznei und Krankenhauskosten, so ergeben dieselben 987903 Mark und übersteigen demnach die Hälfte der Gesammtsumme des vorhin genannten Krankengeldes um 285243 M. oder um 28,8 pCt. Da aber bekanntlich eine Gewährung von drei Vierteln des ortsüblichen Tagelohnes, d. h. in der Regel eine Erhöhung um die Hälfte des sonst zur Auszahlung kommenden Krankengeldes, nach § 75 des Gesetzes den freien Kassen als Aequivalent für die ihnen fehlende freie ärztliche Behandlung und Arznei nachgesehen wird, und die Mehrzahl der bei den freien Kassen versicherten Personen damit auch in Wahrheit fürlieb nehmen muß, so geht auch hieraus der ganz eminente Vorzug der Ortskrankenkassen vor den freien Kassen deutlich hervor, selbst wenn man ganz außer Augen läßt, daß der Eine die ärztliche Hülfe ungleich theurer bezahlen muß, als sie ihm die in Kassenverbänden organisirte Gesammtheit zu liefern vermag. Wir sehen aber auch, welche Unkenntniß und welche Verlegenheit diejenigen sozialdemokratischen Agitatoren an den Tag legten, die bei der Werbung für ihre freien Zentralkassen die Gewährung von ärztlicher Hülfe und Arznei als eine Lappalie hinstellten, um durch das bisweilen höhere Krankengeld, welches sie in Aussicht stellten, Mitglieder anzulocken.

Aehnlich liegen die Verhältnisse bei den Betriebs- und Innungskassen. Erstere hatten eine Einnahme von 431869 M., eine Ausgabe von 377445 M., letztere eine Einnahme von 30343 M., eine Ausgabe von 22736 M., welche Ausgabe sich auf die vorgenannten Rubriken wie folgt vertheilt:

	Betriebskassen Mark	Innungskassen Mark
Krankengeld	206384	7411
Sterbegeld	13326	1102
Aerztliche Behandlung	40516	2309
Arznei und Heilmittel	66959	3165
Verpflegungskosten an Krankenhäuser	36898	4718
Verwaltungsunkosten	10682	3341

Berechnen wir diese Einzelausgaben auf Prozente der Gesammtausgabe, so gewinnen wir ein Bild, welches namentlich durch den Vergleich der Höhe der Verwaltungsunkosten bei den verschiedenen Kassenarten einen nicht zu unterschätzenden Anhalt für die Beurtheilung der Zweckmäßigkeit derselben dient.

Es betrugen als Prozent der Gesammtausgaben bei den

	Ortskrankenkassen	Betriebskrankenkassen	Innungskrankenkassen
Krankengeld	48,9	54,1	32,8
Sterbegeld	5,0	3,6	4,9
Arznei und Heilmittel	14,2	17,7	14,0
Aerztliche Behandlung	5,2	10,8	10,2
Krankenhauskosten	14,9	9,7	20,8
Verwaltungsunkosten	9,4	2,8	14,8

Diese Vertheilung der Ausgaben mäß als eine gesunde und normale betrachtet werden und zeigt, daß bei guter Verwaltung der Kassen alle die Bedenken, welche gegen die Organisation der Versicherung seiner Zeit vorgebracht wurden, sich als grundlos erwiesen haben. Namentlich kann, selbst nicht bei den Innungskassen, das Verhältniß der Verwaltungskosten zu den übrigen als ein zu hohes und Abhülfe erheischendes angesehen werden.

Auf die zweite Tabelle der Uebersichten, welche zeigt, wie sich bei jeder einzelnen Kasse die Ausgaben für die genannten 6 Punkte auf den Kopf der Mitglieder berechnen, wollen wir nur hinweisen, um uns zu der dritten Tabelle zu wenden, welche eine Vergleichung der Leistungen der Kassen an Kranken-, Sterbe-, Arznei- 2c. Geld mit dem auf den Kopf des Arbeiters entfallenden Beitragsantheil bietet. Danach hat — unter Nichtberücksichtigung des Drittheils des Arbeitgebers — in den Ortskrankenkassen der Arbeiter durchschnittlich im Jahre 10,9 M. oder für die Woche 21 Pf. Beitrag gezahlt, um 11,6 M. an Leistungen zu erhalten, so daß der Ueberschuß der letzteren über die ersteren 0,70 M. beträgt. Vervielfachen wir die Zahl der versicherten Arbeiter mit dem durchschnittlichen Beitrage eines jeden, so finden wir, daß die Arbeiter nur 2197793 M. oder 57,3 pCt. zu den Einnahmen beigetragen haben. Bei den Betriebs-Krankenkassen beträgt der Beitrag des Arbeiters für das Jahr 13,3 M. und der Werth der ihm gewährten Leistungen 16,8 M., so daß der Mehrwerth der Leistungen, welcher meist aus der Tasche des Fabrikherrn herrührte, sogar 3,50 M. erreicht, während bei den Innungskassen Leistung und Beitrag fast übereinstimmten. Auch diese kurze Darstellung wird zeigen, welche gesunden und fruchtbaren Ergebnisse der mit dem Krankenversicherungsgesetz vor nunmehr drei Jahren unternommene erste große Schritt auf der Bahn sozialer Reformen, wie sie die kaiserliche Botschaft verheißen hatte, dem deutschen Volke gebracht hat.

Politische Uebersicht.

* **Siegen**, 22. November.

Die unerwartete Ankündigung, daß nun doch schon vor Weihnachten die Vorlage über die Festsetzung der Friedensstärke unseres Heeres auf weitere 7 Jahre an den Reichstag gebracht werden solle, lehrt wieder einmal, wie wenig man sich auf die Vermuthungen verlassen kann, welche jeweilig über die voraussichtliche Reihenfolge der Reichstagsarbeiten angestellt werden. Es waltet eben an leitender Stelle in Berlin keine schreibermäßige Gewohnheit, sondern eine lebendige politische Kraft, welche frisch die Gelegenheiten ergreift, die Umstände sich zu nütze macht, die Personen aufrüttelt, nach allem fragt, was ihr dienen kann, nur nicht nach irgend einer alten Schablone. Daher die „Ueberraschungen", die immer wieder von dort ausgehen, und über die sich zu beklagen ein stehendes Kapitel der Schlafsüchtigen ist. Also das Septennat kommt gleich, und die Parteien werden Farbe bekennen müssen. Die Weltlage mag es wünschenswerth machen, daß die Grundlage unserer Militärverhältnisse möglichst bald wieder in Sicherheit gebracht werde, und die Rücksicht auf diese Lage wird am Ende auch widerwillige Parteien zur Einsicht bringen. Wenn nicht, so gibt es Mittel, sie gründlich zu belehren. Ein Reichstag, der es weigern würde, Deutschland einer waffenstarrenden Welt gegenüber in den Stand zu setzen, seinen Schild fest und sein Schwert blank zu erhalten, ohne alle Jahre oder alle paar Jahre bei seiner, zum Theil aus sehr schwierigen Bestandtheilen zusammengesetzten Volksvertretung darum betteln zu müssen, wäre nicht länger zu brauchen. Das Volk müßte in neuen Wahlen neue Vertreter berufen, und, vor die Lebensfrage gestellt, ob wir uns denn die Franzosen und Russen mit aller Gewalt auf den Hals laden wollen — denn so steht die Frage, wenn man sie loslöst von allen todten Formeln, Septennaten und Aeternaten —, würde es doch wohl eine Anzahl eigensinniger Parteileute nicht wieder aus der Urne hervorgehen lassen. Einstweilen werden wir wohl große Worte hören von den Parteien, welche die Kirchlichkeit oder den Freisinn gepachtet haben. Diesmal, wird es heißen, gebe es kein Umfallen, es gebe nur eines: Festhalten am Prinzip. — Auch kein Abkommandiren? Sie werden es leugnen vor der That, wie sie es früher nach der That abgeleugnet haben. Aber in Wirklichkeit glauben auch wir diesmal nicht an Schleichwege, auf denen die Reumüthigen wandeln werden. Wir glauben oder hoffen doch, die Sache wird so verlaufen: Zuerst werden die, die das große Wort führen in den Parteien der Opposition und ihrer Presse, laut verkündigen, daß diesmal auf keinen Fall nachgegeben werde. Später werden aber in diesem Fall die, die nicht so laut rufen, aber eine eigene Meinung haben, aufstehen und sagen, daß sie sich in dieser höchsten vaterländischen Sache nicht von einer gewaltthätigen Parteileitung befehligen lassen. Wir hoffen also: nicht abkommandiren werden Einige sich lassen, nicht die Erlaubniß oder den Befehl annehmen, zu Hause zu bleiben. Sondern offen werden die Parteien sich spalten, in zwei Lager

---

Grete.

Von **F. Rusteberg.**

(Fortsetzung.)

Der Schlummer Hagens währte bis Mitternacht. Als er erwachte, sah er seine Tochter neben dem Bette sitzen. Schon jetzt blickte sein Auge mit verändertem Ausdruck. Grete reichte ihm einen kühlenden Trunk, und er erquickte sich durch einen tiefen Zug. Einmal sah er erstaunt durchs ganze Zimmer und sagte dann: „Wie ist mir so wohl, Grete, aber ich bin so müde," — und gleich fielen ihm die Augen wieder zu. Grete setzte sich in den behaglichen Sorgenstuhl, und die regelmäßigen Athemzüge des Genesenden, das eintönige Ticken der Wanduhr schläferten die übermüdete Pflegerin ein.

Leise schritt die Nacht über die Marschwiesen und den Strom, und das kleine Nachtlämpchen warf seinen Schein durch die Fenster ins Weite und durch die engen Räume des Krankenzimmers. Oben am Himmelsbogen wandelten die Sterne ihre stille Bahn dem Westen zu, der Wagen schwang sich um den Pol, und der Morgen kündete sich an durch des Hahnes lauten Schrei, aber die Schläfer rührten sich nicht, als ob eine Fee mit stillem Zauber sie geschützt hätte. Der erste graue Dämmerungsschein fiel in die Fenster und weckte Tante Gesche, die in der Fremdenstube einige Stunden geruht hatte. Erschreckt sprang sie auf, kleidete sich hastig an und schlich der Krankenstube zu. Welch tröstliches Bild! Im tiefen Schlafe lag der Kranke, und im Sessel, beleuchtet vom Scheine der kleinen Flamme, saß Grete zurückgelehnt, das braune Köpfchen ein wenig seitwärts geneigt und schlief sanft und fest. Tante Gesche hütete sich wohl, sie zu wecken, erst die Morgensonne that es, — sie weckte Vater und Tochter zu gleicher Zeit.

Gegen Mittag erschien der Arzt und bestätigte die Genesung.

Ueber den indischen Ozean zog langsam ein stattlicher Klipper. Es war ein deutsches Schiff, und der Kapitän hieß Gerd Brinkama. Es ging heimwärts nach manchen Sturm- und gewinnreichen Fahrten in der östlichen Inselwelt. Heute war ein schwüler Tag, die Hitze lag wie ein Gewicht auf den Wassern. Nur hin und wieder kräuselte ein Lüftchen die See und füllte die gewaltigen Segel, die das Schiff vom Flaggenknopf bis zum Deck einhüllten. Aber trotz der vielen Leinwand zog der ‚Ozean' bei dem geringen Druck träge dahin. Gerd Brinkama stand an der Luvseite auf dem Hinterdeck, die rechte Hand in die Wanten gelegt, und besah sich den Horizont, der ihm um so weniger gefiel, als das Quecksilber seit einigen Stunden schnell gefallen war. Am Heck pfiff der Steuermann, um nach dem Glauben der Seeleute den Wind zu locken.

Lächelnd wandte sich Brinkama um.

„Gärds, wir werden bald mehr Wind haben als wir gebrauchen," unterbrach er die nicht schöne Melodie des Flötenden.

Der alte Matrose am Ruder, Jan von Berg, nickte zustimmend, staute den Tabak aus einer Wange in die andere und ließ dann einen besorgten Blick über den dunstigen Horizont und die Segelmassen gleiten.

„Mir gefällt der Himmel nicht, Steuermann," sagte der Kapitän, „lassen Sie alle Segel bis auf die nothwendigsten wegnehmen."

Jan, der alle Meere kannte, nickte dreimal mit dem Kopfe zu diesem Befehle, den er schon lange erwartet hatte.

Bald lagen die Segel dicht angeschnürt an die Rahen, und unbeweglich spiegelte sich das stolze Gebäude im glatten Wasser.

> It stuck, nor breath nor motion,
> As idle as a painted ship
> Upon a painted ocean.

Die Hitze wurde unerträglich; der Himmel bezog sich mit einem leichten Dunste, die Sonne wurde blaßroth. Im Nordosten stiegen weißliche Wolken auf. Auf dem Deck des Schiffes wurde alles, was sich möglicherweise bewegen konnte, befestigt. Die Wolken wuchsen gewaltig und wurden schwarz wie Tinte. Obgleich noch kein Lufthauch wehte, begann die See unruhig zu werden, als wäre sie erregt vor Furcht. Der ‚Ozean', in dem keine Steuerkraft war, rollte und taumelte wie ein Betrunkener.

Jetzt kam der Sturm dunkel übers Meer gezogen; man sah es herankommen wie eine weiße Schaummasse auf der dunklen Fluth. Jetzt war er da, jetzt fiel er das Schiff an wie ein Raubthier. Tief neigte sich's vor dem wilden Anprall, dann richtete es sich wieder auf und schoß vor dem Sturme her wie ein sporngetriebenes Roß. Höher und höher hoben die Wellenreihen ihre gierigen Häupter und immer tiefer und schwärzer wurden die Wellenthäler. Der ‚Ozean' hielt sich brav. Bei offener See kann ein gutes Schiff einen tüchtigen Sturm abwettern. Stunde um Stunde verrann, in wilder Eile noch zog das Schiff seine Bahn. Der Himmel hatte sich so tief und so finster herabgesenkt, daß der taumelnde Flaggenknopf in die Wolken zu reichen schien. Und doch war die Mannschaft ziemlich sorgenlos im Vertrauen auf ihren Führer und die guten Planken des Klippers. Brinkama und sein Steuermann waren allerdings nicht so vertrauensselig. Vor ihrem Kurse lag eine Reihe von Eilanden, deren Kanäle sich am hellen Tage leicht durchsegeln ließen, die aber bei stürmischer Nacht dem unbarmherzigen Zufalle alle Herrschaft in die Hand gaben.

Die Nacht kam allzubald, die schwärzeste, die diese Erde mit Schauer und Schrecken einhüllen konnte.

Brinkama hoffte bei einem nordwestlichen Kurse die Nordspitze der gefahrdrohenden Inselreihe umsegeln zu können. Gewaltig arbeitete das Fahrzeug, als es bei nordöstlichem Winde sich durch die Wellen drängte. Der Druck des Sturmes und des Seegangs mußte den braven Klipper immer weiter westlich abtreiben. Wilde Sturzseen brachen bei der veränderten Richtung so gewaltig über das Deck, daß der ganze Bau dröhnte und krachte. Bei der Schnelligkeit, mit der das Fahrzeug durchs Wasser flog, mußte es sich bald entscheiden, ob es gelang, weit genug nördlich zu kommen. Gegen Mitternacht wich die Dunkelheit etwas, die Wolken flogen über das Schiff dahin wie wilde Reiterschaaren, und die Wellen folgten derselben Richtung wie die Verfolger. Eine Stunde später wurden die Sterne sichtbar, aber der Sturm schien zu wachsen. Es war jetzt möglich, vom Gipfel einer Wellenreihe einen Blick nach dem westlichen Horizonte zu thun. Es mochte gegen zwei Uhr Morgens sein, als der Ausguck vorn mit lauter Stimme rief: „Brandung im Lee!" Brinkama und sein Steuermann suchten durch die Sturzwellen, die über das Mittelschiff rollten, nach vorn zu kommen. Richtig! Eine weiße Schaumlinie, so weit das Auge südlich reichte. Im Norden glaubte man das Ende nicht allzufern zu gewahren. Also hatte Gerd trotz der gewaltigen Abtrift fast erreicht, was er wollte. Die gewaltigsten Anstrengungen wurden jetzt gemacht, das vom Sturme hart gepreßte Fahrzeug einige Striche weiter nach Osten zu halten, es gelang sogar, einige enggereffte nothwendige Segel beizusetzen, und wirklich sah man Backbord die lange Schaumreihe südlich fliegen. Mit pochendem Herzen stand die Mannschaft an der Leeseite des

da und dorthin auseinandergehen. Wir trauen eben Vielen unter den Freisinnigen noch den Muth zu, E. Richter den Gehorsam zu versagen, wenn das Heil der Nation auf dem Spiel steht; und selbst im Zentrum wird man endlich aufhören, in ganzen Haufen dem Welfen nachzulaufen, der lange genug seine Rolle als Irrländer eines guten Theils der Nation gespielt hat. Die Gelegenheit wäre jetzt die günstigste, diesen traurigen Zustand zu ändern. — Sollten diese Hoffnungen alle trügen? Immerhin, das Septennat komme nur! Nur die haben es zu fürchten, die sich nicht ermannen können, selbständig zu denken und zu handeln.

Der Bischof Dr. Klein von Limburg, welcher in diesen Tagen in Rom konsekrirt worden ist, hatte sich von Seiten des Papstes eines besonders wohlwollenden mehrfachen Empfanges zu erfreuen und ist bei einer solchen Gelegenheit von dem Oberhaupt seiner Kirche mit einem prächtigen Pektorale beschenkt worden. Bei dem Empfang, welchen Se. Heiligkeit dem designirten Bischof am 31. v. Mts. vor der Konsekration zu Theil werden ließ, richtete Papst Leo XIII. an denselben folgende Ansprache, die wir in ihrem wesentlichen Theil wiedergeben:

„Sie sind ein deutscher Bischof; in Deutschland leben Sie unter Protestanten und sind auf näheren Verkehr mit denselben angewiesen. Sie werden es sich darum doppelt zur Pflicht machen, Ihr heiliges Amt so recht im Geiste der Liebe, der Herzlichkeit, der Bescheidenheit, der Milde, des Wohlwollens gegen Jedermann zu verwalten. Denn wenn man wahrnimmt, daß Sie von diesen Gefühlen geleitet werden und darauf achten, daß Ihre Geistlichkeit sich von Zank und Streit ferne hält, wenn Sie in Mitleid mit den Armen, in Sanftmuth, in Ertragung von Widerspruch und in Hingebung an den Dienst der Kirche und des göttlichen Heilandes sich immer gleich bleiben und beharrlich danach streben, den Geist des Evangeliums zu bethätigen: dann werden gar manche Vorurtheile fallen, dann wird man sich veranlaßt finden, den Geist, der Sie und unsere heilige Kirche beseelt, als den Geist Gottes anzuerkennen, dann wird man sich uns nähern und Vertrauen fassen. Es ist ja der sicherste Weg zu den Herzen, wenn man Liebe zeigt; und unser Herr und Heiland selbst hat gesagt: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch einander liebet;“ und diese Liebe wird auch den Protestanten als das Kennzeichen der wahren Kirche gelten. So werden wir uns einander näher kommen. Pflegen Sie auch gute Beziehungen zu den königlichen Behörden: gute persönliche Beziehungen sind ja nicht Alles, aber sie sind immerhin Etwas und können von großem Werth sein. Ich hoffe, bald Mittheilungen zu bekommen, welche geeignet sind, uns auf dem bereits eingeschlagenen guten Wege zu einem völligen Einverständniß zu führen, und es ist die gemeinsame Aufgabe für den Papst und die Bischöfe, in dem Maße als das Gouvernement guten Willen zeigt, diesen guten Willen anzuerkennen und in geeigneter Weise zu bestärken.“

General Kaulbars hat am Samstag Bulgarien verlassen. Er erklärte bei der Abreise, Bulgarien befolge nicht die wohlmeinenden Rathschläge Rußlands. Anwesend waren bei derselben die Vertreter der Mächte und der Bürgerschaft. Den Schutz der russischen Unterthanen in Bulgarien hat auf dahin ausgedrückten Wunsch Frankreich übernommen. Ueber die Thätigkeit des Generals Kaulbars soll Rußland an die Mächte eine Denkschrift richten wollen. In Wien wird die Abreise eher als ein friedliches Symptom betrachtet. Eine Occupation soll absolut ausgeschlossen sein. Die bulgarische Candidatur des Fürsten von Mingrelien soll von Deutschland und Italien bereits förmlich angenommen sein. England äußerte einige Bedenken, Oesterreich hat noch keine Erklärung abgegeben; der Candidat selbst ist unterdeß nach St. Petersburg vom Czaren befohlen worden. — Am Jahrestage der Schlacht bei Slivnitza fand zwischen der Regentschaft und dem Prinzen Alexander von Hessen ein Depeschenwechsel statt, in welchem die Regenten ihr Bedauern darüber aussprechen, „daß der Held von Slivnitza gezwungen worden ist, uns zu verlassen, und nicht in unserer Mitte weilt, um die Gedenkfeier noch feierlicher zu gestalten“. Diese Depesche wurde von Stambulow, Mutkurow und Schiskow unterzeichnet. Die Depesche des Prinzen Alexander von Hessen lautet wörtlich: „Wir beglückwünschen die Tapfern der bulgarischen Armee gelegentlich des ruhmreichen Jahrestages von Slivnitza und bedauern, daß der Fürst nicht unter Ihnen weilt.“ Die Regenten richteten folgendes Telegramm an den Fürsten Alexander von Battenberg: „Anläßlich des Jahrestages des Sieges von Slivnitza bringen wir Ew. Hoheit die wärmsten Glückwünsche dar. Wir bedauern tief, daß Ew. Hoheit vom Volke getrennt wurde, welches Sie innigst liebt. Niemals werden wir die Verdienste und die aufopfernde Hingebung unseres heldenmüthigen Fürsten, des Vertheidigers unseres Vaterlandes, vergessen.“ — Im Budgetausschuß der österreichischen Delegation hatte Graf Kalnoky erklärt: das deutsch-österreichische Bündniß sei seit 1879 niemals in irgend einer Weise weder in seiner Basis, noch in seiner Ausdehnung oder Wirksamkeit geändert oder getrübt worden; er habe demselben eine besondere Pflege angedeihen lassen und es sei zur Zeit seiner Amtsthätigkeit nur gekräftigt worden. Eine vollständige Darlegung des Verhältnisses sei vorläufig unmöglich. Das Bündniß mit Deutschland sei auf der Ueberzeugung begründet, daß jeder der beiden Theile ein vitales Interesse an dem Fortbestehen des Andern als einer unabhängigen Großmacht habe; als er (der Minister) in's Amt getreten sei, waren die Beziehungen zu Rußland unfreundlich und es sei nur begreiflich, daß Deutschland und Oesterreich ein gutes Verhältniß zum mächtigen Nachbarreiche suchten. Dadurch wurde aber das Verhältniß Oesterreich-Ungarns zu Deutschland nicht alterirt. Als sein Programm für die Politik auf der Balkanhalbinsel bezeichnete der Minister, daß der Berliner Vertrag als Rechtsbasis der gegenwärtigen Ordnung aufrechterhalten werde und auf dieser Basis möglichst lange der friedliche Zustand zu bewahren wäre, damit die durch den Vertrag geschaffenen Staaten sich entwickeln und zum Gefühle ihrer Selbstständigkeit gelangen. Es unterliegt wohl keiner Frage, daß wir in der bulgarischen Angelegenheit noch vielen Schwierigkeiten begegnen werden und noch manche unerwartete Verlegenheit kommen wird, und daß mit der Lösung der dermaligen bulgarischen Krise ein Abschluß der orientalischen Frage noch nicht gefunden ist. Darin liegt für uns ein Grund mehr, mit möglichster Geduld und Haushaltung der Mittel vorzugehen. Der Minister glaubt erwarten zu dürfen, auf friedlichem Wege die Schwierigkeiten zu lösen. Aus ihm zugekommenen Berichten hat der Minister die Ueberzeugung geschöpft, daß das bulgarische Volk die Eignung hat, einen Staat zu bilden, der den Ansprüchen Europas zu entsprechen geeignet wäre. Vor großem Optimismus wolle er jedoch warnen. „Wir alle sind durch das Vorgehen des Generals Kaulbars impressionirt, so daß die Sympathien, die ohnehin für Bulgarien bestanden, hierdurch noch gesteigert werden und wir eher geneigt sind, die Verhältnisse in Bulgarien rosig anzusehen.“ Bei der Erörterung des Verhältnisses zu Deutschland und Rußland erklärt der Minister, daß er großen Werth darauf lege, daß das Verhältniß zu Rußland ein freundschaftliches sei, aber ohne daß dadurch die Beziehungen zu Deutschland, welche übrigens ohnehin einen ganz anderen Charakter tragen, in irgend einer Weise alterirt würden. Der Minister bezeichnet als außerordentlich wünschenswerth, Bulgarien möglichst bald einen Fürsten zu geben, da nur durch die Einsetzung eines Fürsten den derzeit bestehenden Verwirrungen ein Ende gemacht werden kann. — Die Delegation hat dem Minister einstimmig daraufhin ihr Vertrauen votirt.

Tagesnachrichten.

* **Berlin**, 21. Nov. (Vom Tage.) Die Frau Kronprinzessin begeht heute im Kreise ihrer Familie und des kaiserlichen Hofes das Fest ihres siebenundvierzigsten Geburtstages. Ueberall im deutschen Volke wird an diesem Tage der hohen Frau mit ganz besonderer Verehrung gedacht, und die innigsten Segenswünsche erfüllen die Herzen eines Volkes, das von je her gewohnt ist, in den Mitgliedern seines Fürstenhauses die Repräsentanten jeder Tugend zu verehren, und das insbesondere in seiner Kronprinzessin ein leuchtendes Vorbild der Gattin und Mutter erblickt. Diese Gefühle der Verehrung können durch die rege Antheilnahme Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit an den Bestrebungen auf dem Gebiete der Künste und Wissenschaften, wie nicht minder auf demjenigen werkthätiger Humanität nur noch vertieft werden, und so schließen denn am heutigen Tage Millionen von Herzen heißeste Wünsche für das Wohlergehen unserer Kronprinzessin in ihr Gebet ein. — In der Familie des Prinzen Wilhelm wird zum Januar einem „freudigen Ereigniß“ entgegengesehen. — Das von den Abendzeitungen gebrachte Gerücht von dem Rücktritt des Kriegsministers und der Ersetzung desselben durch den Chef der Admiralität Caprivi, an dessen Stelle Vizeadmiral Graf Monts trete, ist in allen Punkten völlig unbegründet. — Der chinesische Gesandte Shue-Sching-Cheng traf gestern zum Winteraufenthalt hier ein. — Das nächstjährige Kaisermanöver wird, wie es heißt, in der Provinz Westpreußen und zwar in der Umgebung Marienburgs stattfinden. Wie die „Marienburger Zeitung“ berichtet, sollen bereits Anfragen nach dort gelangt sein über die Herrichtung des Schlosses in Marienburg zur Wohnung des Kaisers und seiner Begleitung. — Die Ziehung der Jubiläums-Ausstellungslotterie ist dem Vernehmen nach für ungültig erklärt worden; entdeckte Unregelmäßigkeiten sind die Veranlassung. Begreiflicher Weise bildet dies „Mißgeschick“ der Lotterie das ausschließliche Tagesgespräch. — In Breslau ist ein ungarischer Bergmann, der nach Amerika auswandern wollte, an Cholera asiatika gestorben. Umfassende Vorsichtsmaßregeln sind sofort angeordnet worden.

* **Berlin,** 21. Nov. (Vom Tage.) (Zweite Post.) Staatsminister v. Bötticher hat als Stellvertreter des Reichskanzlers eine Bekanntmachung erlassen, wonach die Eröffnung des Reichstags am 25. d. M., Mittags 12 Uhr im Weißen Saale des königlichen Schlosses stattfinden wird. Zuvor wird ein Gottesdienst, und zwar für die Mitglieder der evangelischen Kirche im Dom um 11 Uhr, für die Mitglieder der katholischen Kirche in der St. Hedwigskirche um 11½ Uhr, abgehalten. — Der Kaiser empfing heute Vormittag den Besuch des Großfürsten und der Großfürstin Wladimir und ihrer Kinder, ertheilte darauf dem General v. Zyblinski Audienz und empfing Nachmittags die Besuche des Prinzen Heinrich, des Prinzen Wilhelm, des Kronprinzen, der Kronprinzessin und der Erbprinzessin von Meiningen. Um fünf Uhr findet Familiendiner bei dem Kronprinzen statt. — Aus Anlaß des Geburtstages der Kronprinzessin fand heute Vormittag in der Kapelle des kronprinzlichen Palais Gottesdienst, Mittags Festfeier in den Wohlthätigkeitsanstalten statt, deren Protektorin die Kronprinzessin ist. In der Stadt haben alle königlichen und viele Privatgebäude festlich geflaggt. — Amtsrichter Francke in Ratzeburg, der den fingirten Brief bei der letzten Wahl geschrieben hat, ist vom 1. Jan. k. J. ab nach Bredstedt in Holstein versetzt.

Berlin, 18. Nov. (Bergwerks-Industrie.) Wie alljährlich, wird dem Landtage auch in der bevorstehenden Session wiederum ein Bericht über die Bergwerks-Industrie und Bergverwaltung Preußens und zwar bezüglich des Jahres 1885 zugehen. Der dabei übliche allgemeine Ueberblick über die Lage der Bergwerks-Industrie im gedachten Jahre wird, wie man erfährt, kein günstiger sein. Nachdem bereits in den beiden vorangegangenen Jahren 1883 und 1884 ein empfindlicher Rückgang fast der gesammten Bergwerks-Industrie zu verzeichnen gewesen war, hat diese Rückwärtsbewegung im Verlaufe des vorigen Jahres im großen und ganzen noch weitere Fortschritte gemacht und ist nur bei wenigen Betriebszweigen wieder einigermaßen zum Stillstande gekommen. Insbesondere hatte der Steinkohlenbergbau unter den Wirkungen des allgemeinen Niederganges von Industrie und Gewerbe in erhöhtem Maße zu leiden, wogegen der Braunkohlenbergbau und der Mineralsalzbau sich in ihrer bisherigen, gerade nicht ungünstigen Lage zu behaupten vermochten. Bei der Eisen-Industrie hielt die Unsicherheit des Marktes an und nöthigte zu immer weitergehendem Preisermäßigen der Produkte. Auch das Blei- und Zinkgeschäft hatte zu Anfang des Berichtjahres mit vermehrten Schwierigkeiten zu kämpfen, erholte sich aber im Laufe des Jahres wieder und hat seitdem eine sichtbare Besserung erfahren, welche sich im Jahre 1886 noch fortsetzte. Am schwersten wurde die Kupfergewinnung betroffen, auf welche die Ueberschwemmung des Marktes mit spanischem und nordamerikanischem Kupfer und das dadurch hervorgerufene außerordentliche Fallen der Kupferpreise eine fast erdrückende Wirkung ausübte; auch die kleine Preissteigerung, welche der März des gegenwärtigen Jahres endlich wieder brachte, vermag die trüben Aussichten dieses Zweiges der einheimischen Bergwerks-Industrie kaum sichtbar aufzuhellen. — Was nun insbesondere den Bergwerksbetrieb betrifft, so erfuhr derselbe infolge der geschilderten Verhältnisse nur eine mäßige Steigerung, während der Gesammtertrag, in Geld ausgedrückt, um ein geringes hinter dem des Vorjahres zurückblieb. Die Förderung bei dem gesammten Bergbau Preußens, einschließlich der Steinsalzwerke, stellte sich im Jahre 1885 auf 71,713,133 Tonnen im Werthe von 369,823,545 M., dagegen 1884 auf 76,643,872 Tonnen im Werthe von 370,498,056 M. An Arbeitern waren 290,750 Personen beschäftigt, 663 mehr als im Vorjahre. Auch die auf Rechnung des Staates betriebenen Bergwerke, Hütten und Salinen wurden von der allgemeinen Ungunst der Verhältnisse empfindlich berührt, erzielten aber doch noch immer wesentlich bessere Schlußergebnisse als die Privatwerke, da sie nicht, wie diese, zugleich unter den technischen und wirthschaftlichen Nachtheilen zersplitterter Besitzverhältnisse zu leiden hatten und daher dem anhaltenden Drucke der Geschäftslage erfolgreichen Widerstand leisten konnten. Von den Werken des Staates standen überhaupt im Rechnungsjahre 1885/86 73 im Betriebe, d. i. 2 weniger (Eisenerzbergwerke), als im Vorjahre. Die Gesammtproduktion der Staatswerke erreichte im Etatsjahre die Höhe von 10,751,664 Tonnen nebst 56,746 Kg. Gold und Silber und 331,425 Cbm. Steinen, sie übertrifft das Ergebniß des Vorjahres um etwa 1,6 pCt. Der Gesammtwerth der Verkaufsprodukte betrug 95,560,655 M. gegen 95,600,528 M. im Vorjahre. Die Zahl der durchschnittlich beschäftigten Arbeiter hatte sich von 50,042 auf 50,913 erhöht. Das rechnungsmäßige Ergebniß des Werkbetriebes weist im ganzen einen Ueberschuß von 14,305,090 M. auf oder 605 594 Mark mehr, als im Vorjahre, und 2,049,717 Mark weniger, als im Staatshaushalts-Etat für 1885/86 vorgesehen war.

= **Berlin**, 20. Nov. (Die Militärfrage und die parlamentarische Lage.) Es geschieht jetzt zum erstenmal, daß eine große die Wehrkraft unseres Reiches betreffende Vorlage in einer parlamentarischen Situation eingebracht wird, welche das Scheitern ohne die Mitwirkung des Centrums fast zur Gewißheit macht. Die Verständigung über das Militärgesetz von 1874 kam durch Nationalliberale, Conservative und 14, bei diesem Anlaß aus der Fraction austretende Mitglieder der Fortschrittspartei zu Stande. Das Centrum verlangte damals alljährliche Bewilligung der Präsenzziffer und Herabsetzung derselben durch Verkürzung der Dienstzeit und bekämpfte die Fixirung der Cadres. Das Gesetz von 1880 kam ebenfalls durch Conservative und Nationalliberale gegen Centrum und Fortschrittspartei zu Stande, welche auf Einführung der zweijährigen Dienstzeit drangen und die Wahrung des regelmäßigen Budgetrechts des Reichstags unter allen Umständen für die höchste Aufgabe eines Volksvertreters hielten. Die Mehrheit, welche jene beiden Gesetze zu Stande brachte, ist nicht mehr vorhanden. Bei der deutschfreisinnigen Partei ist auf Mitwirkung irgend welcher Art oder eines Theiles der Fraction zu einer der Regierung annehmbaren Verständigung nicht die geringste Hoffnung. Es muß also das Centrum direct oder indirect seine Unterstützung leihen, wenn etwas positives zu Stande kommen soll. Ob im Centrum seit der letzten Verhandlung über den Gegenstand eine Sinnesänderung sich vollziehen wird, darüber Muthmaßungen aufzustellen fehlt es zur Zeit

---

Deckes und sah starren Auges auf die weiße Brandung. Näher und näher wurde das nordwärts kämpfende Schiff der Schaumreihe gedrängt. Man konnte die dahinter aufragenden Inselgruppen bemerken. Jetzt mußte es sich zeigen, ob das Schiff um das Nordkap kommen konnte. Nein, — es war unmöglich, einige Kabellängen kam es zu kurz. Dem Munde der Mannschaft entrang sich ein Schrei der Verzweiflung, in zehn Minuten mußte alles vorüber sein. Noch einen scharfen Blick warf Brinkama von der Back in das Schaumgewirre, dann stürmte er zurück nach dem Steuerrade und herrschte den Männern daran einen Befehl zu, ein zweites Kommando wandte die geringe Segelfläche. Das Schiff flog herum mit dem Buge in den Schaum hinein. Wieder erscholl das Geschrei der Matrosen. Zwei, — — drei Befehle kamen scharf und kurz aus dem Munde des Kapitäns, — wie durch einen Zauber geschützt, drängte der ‚Ozean‘ sich durch die schäumende, kochende Brandung. Jetzt kam ein Stoß, der die Hälfte der Mannschaft niederwarf, jetzt erhob sich das ächzende Fahrzeug wieder auf einer hohen Welle, — zum zweitenmale fühlte man den Kiel den Boden berühren und wieder los kommen.

„Weg mit den Segeln!“ klang der Befehl, „den Anker klar!“

Zum Segelbergen war keine Zeit, das Messer versah diesmal den Dienst, mit dem Sturme flog die entfesselte Leinwand davon.

Das Fahrzeug trieb durch einen engen Kanal, dessen Wasser verhältnismäßig ruhig waren.

„Nieder mit dem Anker!“

Rauschend sank der Eisenzahn in die Tiefe und still lag der ‚Ozean‘ in einer Ausbuchtung des Kanals, durch den die westwärts gepeitschte Fluth eilig zog, die aber dem hohen Wellengange nicht offen stand.

„An die Pumpen!“

Der ‚Ozean‘ war nicht ohne Spur bei den beiden Püffen davon gekommen, aber die Menge des eindringenden Wassers war nur mäßig.

„Kinder, wir sind mit dem blauen Auge davon gekommen,“ rief Brinkama der Mannschaft zu, die in ihren triefenden Gewändern an der Brüstung des Klippers stand und halb zweifelnd den wunderlich erreichten Hafen musterte — „wir liegen hier wie in Abrahams Schoß.“ Ein jubelndes Hurrah war die Antwort auf die Worte des Befehlshabers.

Nur Jan van dem Berg theilte nicht gleich die allgemeine Freude; kopfschüttelnd ging er von der Back zum Mittelschiff, sah Steuerbord ins Wasser und dann Backbord und murmelte: „Ja, drin liegen wir, aber hinaus kommen wir nie wieder. Doch fressen uns die Haifische noch nicht, das ist auch was.“

Die Mannschaft wußte wohl, daß sie ihre Rettung dem Kapitän allein zu verdanken habe, daß sein scharfes Auge die tiefere Stelle in der schäumenden Brandung erkannt und durch seine Befehle der Klipper glücklich hineingeleitet war. Und mit Behagen suchte die Hälfte der Seeleute die feuchten Kojen auf und sank in einen tiefen Schlaf, während hinter der Klippenreihe die Brandung brauste und brüllte. Die stete Gefahr macht sorglos gegen dieselbe; der Mannschaft gehört die Arbeit, die Sorge den Offizieren.

Endlich ging die Nacht zu Ende. Rasch nahm der Sturm ab und die Tropensonne lachte klar auf See, Klippen, Kanäle und Inselchen herab, die im prächtigen Schmucke des milden Klimas dalagen. Jetzt konnte man sehen, daß der Kanal, der lang hingewunden sich zog, zwei Inseln und ihre sich weithin erstreckenden Vorfelsen trennte. Diese Eilande mochten die beiden nördlichsten einer langen Reihe sein; die weiter südlich lagen, waren kaum als dämmrige Flecke am Horizonte zu sehen; jedoch zogen sich von jenen bis zu diesen böse Klippenreihen, an denen auch heute eine wilde Brandung schäumte. (Fortsetzung folgt.)

noch zu sehr an Anhaltspunkten. Eine Analogie wäre allerdings beim Sccialistengesetz vorhanden, indessen die Partei ist dermalen so unberechenbar und in einem solchen Gährungsprozeß begriffen, daß auch der geschickteste parlamentarische Zeichendeuter den Ausgang nicht wird voraussehen wollen. Die deutschfreisinnige Partei oder vielmehr derjenige Theil derselben, der ehemals zu den Nationalliberalen gehört hatte, wird sich gegen die Anklage nicht vertheidigen können, die trübe parlamentarische Situation herbeigeführt zu haben, in der die militärische Sicherheit des Reichs von dem guten Willen des Welfenführers abhängig ist. Wenn die ehemaligen Secessionisten zu behaupten belieben, sie seien noch die Alten und die nationalliberale Partei habe ihre früheren Grundsätze preisgegeben, so wird diese Behauptung angesichts der Militärfrage zur handgreiflichen Unwahrheit. Man braucht nur die vortreffliche Rede zu lesen, welche Herr Rickert im Jahr 1880 zur Befürwortung des Septennats und zur Kritik der Fortschrittspartei gehalten hat, eine seiner wärmsten und eindruckvollsten rhetorischen Leistungen. Die europäische Lage hat sich seitdem außerordentlich wenig geändert, günstiger und einen dauernden Frieden mehr verbürgend ist sie nicht geworden. Es wird Herrn Rickert und seinen näheren Gesinnungsgenossen schwer fallen, ihre ablehnende Haltung im Jahr 1887 gegenüber ihrem Votum von 1874 und 1880 zu rechtfertigen und auch bei dieser Gelegenheit zu behaupten, daß sie die Alten geblieben seien. — Die „Conf. Corresp." begleitet die Militärvorlage mit einer höchst unglücklichen und unüberlegten Bemerkung, wenn sie meint, sie vermöge nicht einzusehen, welchen prinzipiellen oder selbst auch nur erheblichen praktischen Unterschied es mache, ob die Regierung alle drei oder alle sieben Jahre mit dem Parlament über unsere Heereseinrichtungen zu „feilschen" genöthigt ist. Das Organ der conservativen Partei leistet damit der Opposition eine Unterstützung, welche dieselbe gewiß von dieser Seite nicht erwartet hatte. Herr Richter wird diese Bemerkung auszunutzen wissen. Der Aerger des conservativen Fraktionsorgans rührt nur daher, daß die Regierung verständig genug war, das von der „Kreuzzeitung" angeregte, völlig aussichtslose „Aeternat" erst gar nicht vorzuschlagen. — Wie man hört, gedenkt der Bundesrath die Berathung der Septennatsvorlage in einer auf Montag anberaumten Sitzung zu beendigen. Es würde sonach nichts im Wege stehen, dem Reichstag die Vorlage als erste zugehen zu lassen. Die erste Lesung könnte dann noch vor der Etatsberathung stattfinden. Eine Verweisung in eine Commission dürfte indessen sicher sein und die Entscheidung wird sonach doch erst nach Neujahr erfolgen.

* **Sofia**, 20. Nov. (Die Abreise Kaulbars.) Bei der Abreise des Generals Kaulbars waren etwa 50 Personen von der hiesigen Bevölkerung zugegen. Der General sprach denselben seinen Dank aus und verabschiedete sich, indem er sagte, er verlasse das Land, weil die Regenten desselben die Stimme Rußlands nicht hören wollten. — Die Stadt war heute festlich beflaggt. — General v. Kaulbars empfing unmittelbar vor seiner Abreise den Besuch der meisten hiesigen Vertreter der Mächte, welche sich von ihm persönlich verabschiedeten. — In Varna wurde die Flagge auf dem russischen Consulate heute Nachmittag um 4 Uhr eingezogen. Der russische Consul schiffte sich eine Stunde später an Bord eines russischen Kriegsschiffes ein. Eine sehr zahlreiche Menge, welche sich vor dem Consulate eingefunden hatte, begleitete den Consul bis zum Einschiffungsplatz. Die Ruhe ist nirgends gestört worden. — Um Mißverständnissen und nachtheiligen Deutungen der Abreise des Generals Kaulbars vorzubeugen, erließ der „N. fr. Pr." zufolge das Ministerium des Innern an alle Präfekten ein Circular, worin erklärt wird, daß der wahre Grund der Abreise des russischen Generals in der Verurtheilung seiner Haltung in Bulgarien seitens Salisbury's und Kalnoky's liege. Sein weiteres Verbleiben in Bulgarien sei in Folge dieser Erklärungen unmöglich geworden. In dem Circular wird weiter erwähnt, daß mit der Abreise Kaulbars die Agitationen und Ruhestörungen aufhören werden und daß die Lösung der bulgarischen Frage nun Europa überlassen bleibe. Die Präfekten werden angewiesen, Demonstrationen und Ruhestörungen durch gewisse Agenten anläßlich dieses Falles hintanzuhalten.

Die neue Kaiser-Wilhelm-Straße zu Berlin.

Julius Rodenberg gibt im Oktoberhefte der „Deutschen Rundschau" anziehende Bilder aus dem Berliner Leben. Ueber die neue Anlage der Kaiser-Wilhelm-Straße — den zweiten Faktor in der Umgestaltung von Alt-Berlin, der Königstadt, der erste war die Stadtbahn" — schreibt er: Von den großartigen Baudenkmalen unserer Epoche wird, wenn sie vollendet, diese Straße das großartigste sein, in den Augen späterer Geschlechter vielleicht lange noch das erkennbare Zeichen für das Berlin Kaiser Wilhelms, dessen Namen sie trägt. Umgeben von den ehrwürdigen Erinnerungen an den großen Kurfürsten und den imposanten Architekturen, mit denen Preußens Könige nacheinander ihre Residenz geschmückt, wird sie fast unabsehbar, in glänzender Linie die Linden bis an die Grenzen der Königstadt fortsetzen, den Pariser Platz in beinahe grader Richtung mit dem Alexanderplatz verbinden und eine Straßenflucht darstellen, wie kaum eine zweite Hauptstadt Europas aufzuweisen hat — mit dem Grün des Thiergartens, durchschwimmend durch die Säulenhalle des Brandenburger Thors, dem Grün der Linden am Anfang, dem Grün des Lustgartens, ernst überragt von den Werken Nehrings und Schlüters, in der Mitte, und nun, mit kühnem Satze das Wasser überbrückend, das Wasser der Spree, sich Bahn brechend in das jenseitige Berlin hinein, und diesen ältesten Theil unserer Stadt, von jeher Sitz der bürgerlichen Arbeit und der bürgerlichen Verwaltung, mit einem Widerschein gleichsam dessen erfüllend, was schön und charakteristisch ist an unseren Königsbauten; mit verzierten Giebeln und Erkern, und breiten, kronentragenden Kuppeln, mit kunstvoll verschnörkelten, flachgewölbten Fenstern und Portalen, mit breiten, umgitterten Balkonen und reich ornamentirten Façaden. Es werden auch Paläste sein, aber solche des Handels und der Industrie — große Läden, Magazine, Waarenlager im Erdgeschoß und ersten Stock und darüber Wohnungen in bequemer Lage. Man konnte nicht eine Luxusstraße bauen wollen in dieser Gegend; die Kaiser-Wilhelm-Straße sollte vor allem einem Bedürfniß dienen. Es sollte durch sie der ungeheuer gesteigerte Verkehr des neuen, mächtig angewachsenen Berlins mit dem Mittelpunkte des alten entlastet werden. Zur Bewältigung desselben gab es bisher nur zwei Zugänge: den gänzlich ungenügenden des Mühlendamms und den auch längst nicht mehr ausreichenden der Königstraße. Die Linden sind zehnmal und einige von unsern Gürtelstraßen über elfmal so breit als diese Straße, die wichtigste Durchfuhr der Königsstadt und eine der wichtigsten in Berlin überhaupt; in der That, so schmal ist sie, daß an einigen Strecken derselben für die Stunden, wo die Fluth des Tages sich durch sie wälzt und aus den einmündenden Straßen immer neue Nahrung von Fußgängern, Droschken, Omnibussen und Pferdebahnwagen empfängt, der Güterverkehr ganz eingestellt werden mußte. Die Nothwendigkeit gebot, einen dritten Eingang zu schaffen, welcher den Anforderungen der Gegenwart und den Voraussetzungen der Zukunft mehr entspreche; und dies war die Kaiser-Wilhelm-Straße. Aber sie hatte nicht diese Bestimmung allein. Der Gedanke der Kaiser-Wilhelm-Straße tauchte gleichzeitig mit dem Beginne der baulichen Umgestaltung Berlins unmittelbar nach dem Kriege von 1870/71 auf — ein Beweis, wie naheliegend er war: aber es dauerte nicht viel weniger als vierzehn Jahre, bevor man ernsthaft an die Ausführung gehen konnte — ein Beweis, welche Schwierigkeiten derselben entgegenstanden. In diesen vierzehn Jahren war Berlin eine neue Stadt geworden; es hatte sich nach Osten und Westen, nach Süden und Norden fast gleichmäßig ausgedehnt, und überall war für die Bewegung einer um das Doppelte vermehrten Einwohnerzahl Raum gemacht; Straßen waren erweitert, Straßen waren durchbrochen worden und die neuen Vorstadtgebiete wetteiferten in der Zweckmäßigkeit ihrer Anlagen, in allem, was die Gesundheit der Bevölkerung und die Leichtigkeit der Zirkulation bedingt, mit den bevorzugtesten Theilen der Stadt und übertrafen sie noch, Unberührt von diesem Wandel, der sich vor unseren Augen vollzog, bis wir uns daran gewöhnt hatten, wie an das Alltägliche, blieb nur der innerste Kern unserer Stadt, der zugleich ihr ältester ist — Alt-Berlin oder die Königstadt. Ihre Gäßchen und Höfe waren noch so finster und feucht, so schmutzig, höhlenartig und, mitten in einer decenten Umgebung, von einer solch unsaubern Gesellschaft bewohnt, wie vor dreihundert Jahren; und ihre Hauptstraßen, die keinen geringen Theil des Reichthums von Berlin repräsentiren, hatten ein kleinstädtisches Ansehen, wie vor hundert Jahren. Alles, die Namen und die Zustände selbst, erinnerte hier an die Vergangenheit. Die Königstraße war nicht breiter, als zu der Zeit, wo durch dieselbe Preußens erster König seinen triumphalen Einzug gehalten; die Neue Friedrichstraße nicht viel anders, als sie, mit ihren Nebenstraßen im Spandauer Viertel, aus den Händen von Friedrichs des Großen Baumeistern hervorgegangen war. Dazwischen lag ein Stück Mittelalter, so räucherig, wie nur irgend eins — das einzige, welches sich in Berlin erhalten, kein besonders glänzendes oder erfreuliches, welches als Muster hätte dienen, keins, auf welches man, seiner historischen Assoziationen oder gegenwärtigen Gestalt halber, sich etwas hätte einbilden können. Aber trotzdem, wenn man sich in diese Straßenlabyrinthe begab, übersprudelnd von Leben, wenn nicht ganz so malerisch, wie das Ghetto von Rom, hatte man hier, mitten in diesem völlig modernen oder modernisirten Berlin, was man, in dieser Stärke, sonst an keinem Punkte desselben haben konnte: das Gefühl eines anderen Jahrhunderts. Man sah es nicht an einem einzelnen Gebäude, man war durchaus von ihm umgeben. Das war es, was die Königstadt in ihrem bisherigen Zustande dem gelegentlichen Wanderer so überaus anziehend, in jeder anderen Hinsicht aber ihre Umgestaltung von Grund aus so dringend wünschenswerth machte. Die Steine selber, schwarz von Alter und triefend von Nässe, schienen zu rufen: Luft! Licht! Wo jetzt, als das beherrschende Gebäude dieses innersten Kerns von Berlins, die Central-Markthalle steht, und mit einem Leben erfüllt ist und mit einer Sicherheit arbeitet, als ob sie hier ich weiß nicht wie viele Jahre oder Jahrzehnte gestanden hätte, da war vor kurzer Zeit noch ein wirrer Knäuel von engen Durchgängen und schmutzigen Straßen, in welche, wie gesagt, weder bei Tag, noch bei Nacht ein anständiger Mensch sich gerne wagte. Das Wunder ist nicht, daß alles hier jetzt so sauber aussieht und so hübsch ordnungsmäßig von statten geht, sondern daß Sauberkeit und Ordnung so rasch und präzis, wie mit einem Zauberschlage, aus dem Chaos von Trümmerschutt und Steingeröll emporstiegen, welches wir hier seit dem ersten Beginne von Abbruch und Wiederaufbau — beides immer Hand in Hand — erblickten.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 21. Nov. (Stadtverordnetenwahlen.) Die zweite Abtheilung wählte gestern Herrn Friedrich Daub einstimmig wieder und Herrn Dr. Ernst mit 90 von 162 Stimmen, die übrigen Stimmen fielen auf Hrn. Carl Göbel (42) und Hrn. Rob. Schuß (29). — In der I. Abtheilung wurden wiedergewählt die Herren G. Weyland mit 27 und Herm. Giesler mit 26 von 49 Stimmen. Die Gegenpartei brachte es für ihre Kandidaten Hrn. Kommerzienrath Kreutz auf 21 und Hrn. Eberh. Göbel auf 20 Stimmen. Die Ersatzwahl für den verstorbenen Hrn. C. Kreer ergab kein definitives Resultat; es hat Stichwahl stattzufinden zwischen den HH. Stadtrath a. d. Lübeck und Willibald Schulte, welche 21, resp. 19 Stimmen erhalten haben. — Der Versuch in der I. Abtheilung, die Differenzen, welche im bergbaulichen Vereine bereits zu einem Bruche geführt haben, auch auf dem neutralen Gebiet der städtischen Verwaltung, wohin dieselben am allerwenigsten gehören, entscheidend sein zu lassen, kann, auch wenn der Versuch diesesmal noch nicht geglückt ist, nur aufs tiefste bedauert werden.

* Siegen, 22. Nov. (Kirchenwahlen.) Wie wir vernehmen, sollen die Repräsentantenwahlen des 7. Nov. die Genehmigung der vorgesetzten Behörde erhalten. Wir hören bei dieser Gelegenheit gleichzeitig zu unserer lebhaften Genugthuung von einem sich anbahnenden größeren Frieden in der hiesigen Kirchengemeinde, der nicht mehr durch Zurückgreifen auf die Vergangenheit gestört werden möge, und bethätigen den letzteren Wunsch insofern denn auch selbst, als wir unsererseits die in unserer vorletzten Nummer enthaltenen Angriffe gegen die Minorität der Kirchenvertretung aus dieser Rücksichtnahme zurücknehmen.

B Siegen, 22. Novbr. (Todtenfest.) Die Natur stand gestern im Einklang mit der Bedeutung des Festes, das die christliche Kirche beging, des Todtenfestes. Trüb der Himmel, trüb die Luft, aus der ohne Aufhören dicke Nebelschichten in leichtem Regen niederrieselten. In den übervollen Kirchen aber feierte man das Gedächniß der Dahingeschiedenen, hier rang der Christenglaube sich aus der Nacht des Grabes, der Trübsal dieser Welt zu dem Triumph der Auferstehung, den ewigen, seligen Freuden des Himmels. In der Martinikirche drängte man sich förmlich zum Gottesdienste am Spätnachmittag, mit daranschließender hl. Abendmahlsfeier. Der Besuch des Friedhofs wurde zwar durch die Witterung beeinträchtigt; trotzdem aber lenkten dichte Menschenschaaren auch nach dieser Stätte den Schritt, um theuren Dahingeschiedenen eine Kranz- oder Blumenspende zu widmen und im frommen Aufblick zu Gott der Lieben zu gedenken. — So sind wir denn nun mit dem Todtenfest zum Eintritt in die Adventszeit gekommen, die uns hinüberleitet zum Freudenfeste der Kirche, zum schönsten Feste der Kindheit.

* Siegen, 21. Nov. (Für Ortskrankenkassen.) Die hiesige Königl. Regierung hat unterm 22. vor. Mts. an die Vorstände der Ortskrankenkassen eine für die betheiligten Kreise wichtige Verfügung, die Krankenversicherungspflicht der im elterlichen Haushalte beschäftigten Söhne betreffend, erlassen. In dieser Beziehung erscheine entgegen den Ausführungen eines Erkenntnisses des Landgerichts zu Arnsberg vom 19. Juni ds. J., nur die strengste Durchführung des in einer Entscheidung des Oberlandesgerichts zu Köln vom 26. Feb. d. Js., mitgetheilt in der Zeitschrift: Die Arbeiter-Versorgung, III. Jahrgang 1886, Nr. 17/18 S. 346 ff.) ausgesprochenen Grundsatzes im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 wünschenswerth. Dieser Grundsatz sei in dem Tenor des gedachten Urtheils, welches sich übrigens auf einen dem Thatbestande des vorerwähnten landgerichtlichen Erkenntnisses gleichartigen Fall beziehe, dahin präzisirt, daß das Krankenversicherungsgesetz auch auf diejenigen Arbeiter Anwendung finde, welche in dem Gewerbe ihres Vaters beschäftigt seien, und für ihre Arbeitsleistung den Lebensunterhalt im Hause ihres Vaters erhalten. Die Gründe dieses Kölner Erkenntnisses führten prinzipiell zutreffend aus, wie das Gesetz eine Verbesserung der materiellen Lage der gewerblichen Arbeiter beabsichtige und daß dieselben, wie bei Unfällen durch die Unfallversicherung, so hier in Krankheitsfällen vor Verarmung geschützt werden sollen; als Regel sollen daher alle Arbeiter versicherungspflichtig sein, bezüglich deren der Versicherungszweig sich realisiren läßt und es einen anmeldepflichtigen Arbeitgeber gibt. Das Gesetz finde daher, sowohl seinem Wortlaute, wie seinem Geiste nach auch auf diejenigen Arbeiter Anwendung, welche im Gewerbe ihres Vaters ihren Lebensunterhalt durch ihre Arbeit verdienen; denn auch diese seien im Falle der Erkrankung der Verarmung ausgesetzt und hätten ein Interesse an ihrer Versicherung. Unerheblich sei hierbei, ob das Verhältniß zwischen dem Gewerbetreibenden und seinen Söhnen durch einen Dienstvertrag rechtlich geregelt sei, ein Fall, der, der Natur der Sache nach, nur sehr selten vorkommen wird — oder vielmehr mit Rücksicht auf das Familienverhältniß auf stillschweigendem Uebereinkommen und thatsächlicher Uebung beruhe. Jedenfalls werde durch die dem Arbeitgeber als Vater gesetzlich obliegenden Alimentationspflicht die Versicherungspflicht nicht ausgeschlossen. Vgl. § 3 Absatz 2 u. a. O. In Uebereinstimmung mit den Grundsätzen dieses Urtheils sind daher die Kassenvorstände dahin mit Anweisung zu versehen, daß Anträge auf Befreiung von der Kassenmitgliedschaft in allen ähnlichen Fällen, nach wie vor abgelehnt beziehungsweise Zuwiderhandlungen gegen die §§ 49, 81 des Krankenversicherungsgesetzes unnachsichtlich zur Bestrafung gezogen werden. — Es könne nicht die Absicht des Gesetzgebers gewesen sein, die Befreiung von der Versicherungspflicht lediglich von einem freien Uebereinkommen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter abhängig zu machen; vielmehr bleibe anzunehmen, daß die Bestimmung des § 3 Absatz 2 des Gesetzes nur auf solche Fälle Anwendung finden solle, wo aus bestehenden Rechtsverhältnissen ein, nöthigenfalls auf dem Rechtswege geltend zu machender Anspruch auf Verpflegung in der Familie des Arbeitgebers beziehungsweise auf Fortzahlung des Gehaltes oder Lohnes hergeleitet werden könne. Als solcher sei indeß die jederzeit zurückziehbare bloße Erklärung des Vaters nicht anzusehen, und insbesondere dann nicht, wenn derselbe nach dem Ermessen der Polizeibehörde überhaupt nicht im Stande wäre, seinen im Handwerk beschäftigten Kindern im Erkrankungsfalle die nöthige Hülfe zu gewähren.

* Siegen, 21. Nov. (Ueber Fleischpreise) wird von hier der Rh. W. Ztg. geschrieben: Aus vielen Städten Rheinlands und Westfalens lesen wir, daß die Fleischpreise heruntergegangen wären und prima Ochsenfleisch zu 45 und 50 Pfg. per Pfund verkauft würde; ja das läßt sich hören! Hier in unserem lieben Siegen zahlen wir aber noch heute 60 Pfg. vor ungefähr 4 Wochen sogar 65 Pfg. per Pfd. und dann manchmal — für „Kuhfleisch!" Dieser Tage war in einer hiesigen Zeitung eine Notiz aus Geisenheim, der Rheinisch-Westfälischen Zeitung entnommen, zu lesen, welche besagte, daß die dortigen Metzger das Pfd. prima Ochsenfleisch zu 50 resp. 45 Pfg. verkauften und dann zu der betr. Notiz bemerkt: „O beneidenswerthes Geisenheim, daß du neben dem vortrefflichen Rebensaft auch so billigen Rindfleisches dich erfreuest!" Möchten denn wirklich unsere Herren Metzgermeister es endlich einsehen, daß die Fleischpreise den niedrigen Löhnen des Arbeiters bei der jetzt herrschenden Flaue in der Industrie gegenüber zu hoch sind und sich bequemen, die Preise herabzusetzen! Denn sie können's! Hatte doch neulich ein Metzger beim Ankauf von Schlachtvieh nur 57 M. per Centner Schlachtgewicht bezahlt.

* Siegen, 19. Nov. (Bevölkerung des Regierungs-Bezirks Arnsberg) nach den definitiven Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1885 mit Angabe der Confessionen:

Nr.	Namen der Kreise.	Ortsanwesende Bevölkerung am 1. Dez. 1885. männliche	weibliche	zusammen	Darunter sind Evangel.	Katholiken	Sonstige Christen	Juden
1	Altena	37537	35038	72575	65169	6500	608	298
2	Arnsberg	21686	21470	43156	2535	40209	5	407
3	Bochum, Land	53008	44860	97868	62410	34680	199	579
4	Bochum, Stadt	21055	19712	40767	16166	23836	61	704
5	Brilon	18521	19495	38016	1101	36231	2	682
6	Dortmund, Land	71611	64359	135970	88810	45945	54	1161
7	Dortmund, Stadt	40229	38206	78435	42401	34751	103	1180
8	Gelsenkirchen	52495	43126	95621	41199	53199	213	761
9	Hagen	69327	66078	135405	110946	23084	889	536
10	Hamm	36378	35722	72100	45510	25985	35	570
11	Hattingen	28717	26633	55350	35900	19085	62	303
12	Iserlohn	33038	32167	65205	38736	25788	66	615
13	Lippstadt	19316	18419	37735	3898	33222	6	609
14	Meschede	17723	18067	35790	1421	34176	2	191
15	Olpe	17843	17875	35718	1820	33811	—	87
16	**Siegen**	**39005**	**77666**	**62794**	**13427**		**1211**	**234**
17	Soest	25846	51530	21537	29422	733	25	546
18	Wittgenstein	10082	20781	19644	733		42	362
	Summa	613855	575833	1189688	661997	514333	3533	9825

Vermischtes.

* Bebra, 13. Nov. (Ein sehr trauriger Vorfall) trug sich gestern Morgen hier zu. Der Telegraphist Schulz hatte, wie man der „Hersf. Ztg." schreibt, ein krankes Kind, bei welchem er wohl gewacht haben mag. Früh am Morgen rief ihn sein Beruf zum Dienst, welchem er auch nachkam. Kaum vom Hause weg, stirbt das Kind. Die Mutter schickt eins ihrer andern Kinder fort, um den Vater wieder zu rufen. Als es am Bahnhof anlangt, gewahrt es mit Schrecken, daß auch der Vater soeben seinen Geist aufgegeben hat; kaum kurze Zeit seinen Dienst angetreten, ist er zusammengebrochen und verschieden. Man kann sich den Schrecken der Frau denken und welche traurige Verhältnisse hier eingetreten sind, da Schulz Frau und einige Kinder hinterläßt.

— Brüssel, 17. Nov. (Frauen-Emanzipation in Belgien.) „Seit einiger Zeit nehmen auch die Frauen einen lebhaften Antheil an der sozialen Bewegung. Vereine haben sich an verschiedenen Orten unter ihnen gebildet, welche die Emanzipation des weiblichen Geschlechts auf ihre Fahne geschrieben haben. Ein solcher Verein besteht unter dem Namen „Propaganda-Club der Frauen" in Gent. Die diesem angehörigen Damen haben nun eine Petition an die Sozialisten-Genossenschaft „Voornit" veröffentlicht, worin sie allen Ernstes verlangen, daß „die Ehemänner derjenigen Frauen, die zu dem Club gehören und schwer vom Hause sich entfernen können, einmal monatlich daheim bleiben, um während der Anwesenheit ihrer Frauen in den Clubsitzungen die Kinder beaufsichtigen zu können." Ist das nicht köstlich? Stelle man sich nur vor, daß, während die rauhen Männer daheim die Kinder wiegen und ihnen den Brei einfüttern, ihre zarten Ehehälften im Clublokal Anträge stellen und die Umgestaltung der Gesellschaft beschließen,"

Handels-Nachrichten.

S **Siegen**, 20. Novbr. (Wochenmarktspreise.) Durchschnittspreis:

Butter	pr. Kgr.	2 M.	40 Pfg.
Zwiebeln	» »		16 »
Aepfel	» »	8, 10 u.	12 »
Geschlachtete Gänse	» »	1 M.	20 »
Möhren	» »		10 »
Karotten	» »		16 »
Rüben	» »		16 »
Rothe Beeten	» »		20 »
Rosenkohl	» »		80 »
Wirsing	pr. Kopf	10,	15 »
Blumenkohl	» »	20,	30 »
Rother Kappus	» »		25 »
Weißer Kappus	» »	15,	20 »
Endivien	» »		8 »
Winterkohl	» »		5 »
Ober-Kohlraben	pr. Stück		5 »
Selleriewurzel	» »		10 »
Meerettig	» »		25 »
Junge Hahnen	» »		60 »
Junge Hühner	» »	1 M.	50 »
Eier	12 »		85 »
Wälsche Nüsse	100 »		35 »
Junge Tauben	pr. Paar		50 »

Wohnungs- und Geschäfts-Verlegung.

Verlegte mein ganzes Geschäft und Wohnung aus der Marburgerstraße Nr. 12 in mein Haus an der **Siegbrücke Nr. 981** und bitte meine geehrte Kundschaft mich auch ferner mit ihren werthen Aufträgen beehren zu wollen.

Siegen, im November 1886.

Hochachtungsvoll

KARL SOMMER,
Sattler, Polsterer und Decorateur.

Großer Ausverkauf!

Hiermit zur gefl. Nachricht, daß ich von

Mittwoch den 24. November

einen großen Ausverkauf im Hause des Herrn **Heinrich Juckert** in Siegen abhalte, welcher in folgenden Artikeln besteht: Sämmtliche **Kurz-Weißwaaren,** große Auswahl in **Kleiderstoffen, Handtüchern, Bettzeugen, Druckzeug, Barchent, Flanellen, Gardinen, Nessel, Leinen, Unterhosen, Unterjacken, woll. Tüchern, Normal-Jacken** und **Hemden,** sowie noch tausend in dieses Fach einschlagende Artikel, welche ich nicht so genau angeben kann. Bitte um recht zahlreichen Zuspruch.

Achtungsvoll

M. MARX
aus **Wetzlar.**

Cacao van Houten & Zoons.

Chocoladen und Cacao in allen Packungen und Preislagen.

der Herrn **Gebr. Stollwerck,** Cöln.
" " **Berth. Mertens & Cie.,** Cöln.
" " **Gebr. de Giorgi,** Frankfurt a. M.
" " **Jordan & Thymaeus,** Dresden.

Block-Chocoladen,

Thee-Lager der Königsberger Thee-Comp.

Liebigs Kemmerichs Cibils } **Fleischextracte**

bei **H. BEULKE,** Siegen.

Wir erhielten sämmtliche **Neuheiten** in

Stickereien

und empfehlen solche in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Tischläufer, Büffet-Serviertischdecken, Nähtisch- und Komodedecken, Servietten, Schoner, Tablettes ꝛc.
Paradehandtücher, Bett- und Wandtaschen, Bürstentaschen, Staubtuchtaschen ꝛc. ꝛc.
Pantoffeln, Hosenträger, Reisenecessaire, Eckbretter, Sophakissen, Plaidhüllen, Pfeifen- und Garderobehalter.
Zeitungsmappen, Haussegen, Uhrpantoffeln, Thermometer ꝛc.

Sämmtliche Sorten **Stickgarne, Stickseide, Perlen, Quasten, Zacken, Troddeln, Besatz für Körbe** ꝛc. ꝛc.

Kölnerstr. 72. **M. Schiff Söhne.** Kölnerstr. 72.

Zu bevorstehenden

Weihnachts-Einkäufen

ist mein Lager auf's **reichhaltigste** sortirt und empfehle ich:

Kleiderstoffe aller Art, Unterrockzeuge, Gedrucke, Schürzenzeuge, Tücher, Kaputzen ꝛc. in großer Auswahl, sodann **Burkin, Hosenzeuge, Hemden, Flanell, wollene Jacken** und **fertige Kleider** zu äußersten Preisen.

Rob. Schuss.
Ecke der Kölner- und Löhrstraße.

NB. Eine **Parthie Reste** werden, um damit zu räumen, **ganz billig** abgegeben.

Neuheiten
in
Winter- und Regenmäntel

empfehlen in größter Auswahl

D. & M. Spickermann, Markt 45.

Nähmaschinen,

nur deutsches Fabrikat, billigst unter 5jähriger Garantie bei

Friedr. Steinseifer,
Kölnerstraße 75.

Hofl. Sr. Kgl. H. d. Prinzen Wilh. v. Preussen.

A. Zuntz sel. Wwe.,

Dampf-Kaffeebrennerei **Bonn, Berlin.**

Hofl. Sr. H. d. HerzogsErnst v. Sachsen.

empfiehlt ihre *gebrannten Java-Kaffees* in Packeten von 1/2 und 1/4 Kilogr.

Sorgfältigste Auswahl und Mischung nur feinster Rohsorten, verbunden mit rationeller Brennmethode, garantiren ein stets gleichmäßig vorzügliches Product, das allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparniß von 25 pCt. gestattet.

Ia. **Qualität**	**M. 1,60**	**pr Pfd.**
IIa. "	" 1,50	
guter gebrannter Haushalts-Caffee	" 1,30	

Niederlage in Siegen bei Herrn J. G. Schneck sen.; in Sieghütte bei Herrn Jean Hübinger; in Hammerhütte bei Hrn. Fr. Steffe und W. Haardt Wwe.; in Eiserfeld bei Herrn Wm. Neef; in Kirchen bei Herrn Rob. Cramer.

Proben gratis.

Im Verlage von **Alfred Krüger** in Weimar (früher Leipzig) ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung, oder franco direct gegen Einsendung des Betrages zu beziehen:

Ammon's, Karl, Wilh. allgemeines Hausvieharzneibuch zum Gebrauch für Thierärzte, Oekonomen und Landwirthe. 7. Aufl. Gebunden M. 2,20.

Becker, C., Die Feinde der Obst-Bäume und Garten-Früchte, namentlich die Frostspanner, Blüthenbohrer, Obst-Maden, Gespinnstmotten ꝛc nebst Angabe des Verfahrens und der Zeit zu ihrer Vertilgung. Mit einem Anhange über die Schädlichkeit des Sperlings. Mit color. Abbildgn. M. 1,—.

Braasch, Dr. A., Die Petersen'sche Wiesenbau-Methode oder gesammelte Erfahrungen im Wiesenbau-Cursus zu Wittkiel bei Kappeln, im Mai 1878. Mit 5 lithogr. Tfln. M. 2,—.

Gülich, C. L., Der Kartoffel-Bau. 3 Aufl. M. 1,—.

Kanis, D., Der Hunde-Doctor. Ein Hilfsbüchlein für jeden Hundebesitzer, um die Krankheiten der Hunde leicht zu erkennen und auf einfache und schnelle Weise zu heilen. 50 Pf.

Kollmann, Anleitung zur Conservirung der Pflanzen nach der von K. Schelivsky erfundenen Imprägnirungs-Methode. 80 Pf.

Schultze, G. A., Der Hausschwamm, Entstehung, Verhütung und Vertilgung nebst genauer Angabe zur Selbstbereitung der nöthigen Mittel. Nach vielseitigen Erfahrungen und unter Mitarbeit des Prof. Dr. Bischoff, sowie unter Begutachtung und Empfehlung des Herrn Rathsmaurermeisters A. Metzing. 2. Aufl. M. 1,—.

Weil, F., Die Fabrikation der Preßhefe ohne Brennerei. Unentbehrlicher Rathgeber für Bäcker, Conditoren und Hefehändler. Auf eigene praktische Erfahrung begründete deutliche Anweisung, wie Jeder im Stande, Preßhefe von vorzüglicher Kraft aus Getreide, jedoch ohne Brennerei, in jedem gewünschten Quantum rasch und billig herzustellen. M. 1,—.

Wiese, R., Die Petersen'sche Wiesenbau-Methode und der rationelle Wiesenbau. 60 Pf

---

Siegener
Krieger-Verein.

Sonntag den 28. d. Mts. findet wegen Besprechung der Weihnachtsfeier die ordentliche

Generalversammlung

für den Monat December statt.

Tagesordnung:

1. Erledigung der verlagten Punkte der letzten Hauptversammlung.
2. Besprechung der Weihnachtsfeier.
3. Vereinsangelegenheiten.

Siegen, den 21. November 1886.

Der Vorsitzende.
Seyberth.

Siegener Krieger-Verein.

Auch in diesem Jahre findet innerhalb des Kriegervereins eine **Weihnachts-Bescheerung** für die Kinder verstorbener Kameraden (verbunden mit Unterstützungen an kranke Kameraden selbst) statt. Mit Rücksicht auf die Verdienstlosigkeit der Zeit im Allgemeinen, wie speziell auch die Niederlage einzelner Industriezweige, erscheint es umsomehr Pflicht der besser Situirten, den Familien der weniger bemittelten Kameraden beizustehen. Die Opferwilligkeit der Einwohner unserer Stadt, die dem Vereine als Mitglieder angehören — und, dankbar sei es erwähnt, auch vieler Bürger Siegens, die ihm nicht angehören — hat es schon Jahre lang ermöglicht, durch die Weihnachts-Bescheerung einer großen Anzahl hilfsbedürftiger Familien, denen ein hartes Geschick den Vater und Ernährer zu früh geraubt, eine wirksame Unterstützung zu leisten und so glaube ich denn auch in diesem Jahre an die Mildthätigkeit der Kameraden keine vergebliche Bitte zu richten, wenn ich sie auffordere, auch diesmal wieder die kameradschaftliche Liebe für die Familien der **verstorbenen** und der **noch lebenden, aber kranken** Mitglieder des Vereins, soweit die Kraft des Einzelnen reicht, durch die That zu bethätigen.

In den nächsten Tagen werden die von dem Verein gewählten Sammler ihre Thätigkeit beginnen, mögen sie daher überall bei den Kameraden eine offene Hand finden.

Siegen, den 21. November 1886.

Der Vorsitzende
Seyberth.

Kartoffeln

empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

Gottfr. Kaspar,
Korbmacher.

Siegen, Cölnerstr. 93,

empfiehlt als passende Weihnachtsgeschenke:

Sessel, Blumentische, Kinderstühle, Kinder- und Puppenwagen, Arbeits-, Papier-, und Holzkörbe, Noten-, Zeitungs- u. Arbeitsständer, sehr schöne Damenkörbe und Täschchen, Kleidergestelle,

sowie sämmtliche **Korbwaaren** in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.



St. Jacobs-Tropfen.

Zur völligen und sicheren Heilung aller Magen- und Nervenleiden, selbst solcher, die allen bisherigen Heilmitteln widerstanden, speciell für chronischen Magencatarrh, Magenschwäche, Koliken, Krämpfe, schlechte Verdauung, Angstgefühle, Herzklopfen, Kopfschmerzen ꝛc. Die **St. Jacobs-Tropfen,** nach dem Recept der **Barfüsser-Mönche** des griech. **Klosters Aetra** aus **22 der besten Heilpflanzen** des Morgenlandes destillirt, wovon jede einzelne noch heute als Heilmittel den ersten Platz einnimmt, bedingt durch die Zusammensetzung bei dem Gebrauch der **Tropfen** sicheren Erfolg.

Preis: 1 Flasche *M.* 1, große Flasche *M.* 2 gegen Einsendung oder Nachnahme. Zu haben in den Apotheken.

General-Depôt: **M. Schulz,** Hannover, Schillerstr. Depôt:

In der Einhorn-Apotheke in **Cöln,** Glockeng. — Ferner zu beziehen durch Joh. Berlet in **Siegen** (en gros). — C. Nolden in **Eitorf.** — F. W. Schellenberg in **Herborn.** — Carl Freudenstein in **Marburg.** — Heinr. Wallach in **Gießen.** — Jos. Schmidt in **Ems.**

Gustav-Adolf-Nähverein

Mittwoch den 24. November. Um recht zahlreiche Betheiligung bittet

Der Vorstand
des Gust.-Ad.-Frauen-Vereins.

Rechnungsformulare,

in 1/1, 1/2, 1/4 und 1/8 Bogen

C. Buchholz.

Bekanntmachung

Bei der am 20. dieses Mts. Vormittags von 11 1/2 bis 12 1/2 Uhr in der I. Abtheilung stattgefundenen Ersatzwahl wurden von den erschienenen Wahlberechtigten für

1.	Hrn.	Stadtrath a. D. C. Lübeck	21 St.
2.	"	Willibald Schulte . . .	19 "
3.	"	Eberh. Goebel	5 "
4.	"	Heinr Schneider I . . .	2 "
5.	"	Ernst Crevecoeur . . .	1 "
6.	"	Rechtsanwalt Salzmann .	1 "

Sa. 49 St.

abgegeben. Da hiernach die absolute Majorität 25 beträgt, welche keiner der Gewählten erhalten hat, so muß zwischen den Herren C. Lübeck und Willibald Schulte eine engere Wahl stattfinden. Termin hierzu haben wir auf

Samstag den 27. November cr.,
Vorm. von 11 bis 12 Uhr,

im Rathhaussaale anberaumt, wozu die Wähler der I. Abtheilung hierdurch ergebenst eingeladen werden.

Siegen, den 22. November 1886.

Der Magistrat.
Delius.

Bekanntmachung.

Nach dem Ortsstatut betreffend den Begräbnißplatz am Lindenberge dd. 22. Mai 1882 ist es gegen Entrichtung der dafür festgesetzten Gebühren erlaubt, ein Reihengrab auszumauern oder Fundamente für Denkmäler, Grabsteine oder Einfassungen anzubringen. Hierbei wird nicht in allen Fällen das für die Reihengräber vorgeschriebene Maaß eingehalten. Wir sehen uns daher veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß derartige Ummauerungen und Einfassungen der Reihengräber nur in einer Länge von 2,30 und in einer Breite von 1,15 Meter hergestellt werden dürfen.

Siegen, den 18. November 1886.

Der Magistrat.
Delius.

Preussische Staats-Lotterie.

Die Erneuerungsloose 3. Klasse 175. Lotterie ersuche bei Verlust des Anrechts bis spätestens den **10. December a. cr., Abends 6 Uhr** bei mir einzulösen.

Siegen. **Wilh. Stauf,**
Königl. Lott.-Einnehmer.

Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerungsloose **3.** Klasse 175. Lotterie bitte ich bis spätestens den **10. Dec. a. cr., Abends 6 Uhr** bei mir abzuholen.

G. Klingspor,
Königl. Lotterie-Einnehmer.
Kontor der Firma
Fr. Oechelhaeuser & Comp.



Eine vor dem Marburgerthor hiesiger Stadt belegenes

Wohnhaus

nebst Hintergebäude und Garten ist von mir zu kaufen. Das Haus enthält 10 Zimmer, gewölbten Keller, Waschküche und befindet sich in gutem baulichen Zustande.

Grisse, Verwalter.

Das große
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter **10 Pfund**) gute neue

Bettfedern für 60 Pfg.	d. Pfd.	
vorzügl. gute Sorte	1,25 M.	"
Ia. Halbdaunen	1,60	"
und 2	"	"

Bei Abnahme v. **50 Pfd. 5%** Rabatt.

Umtausch gestattet.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Korn. Verleger H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.